

Gemahlin Philippine Welser im Schloß Ambras gerne verweilte, wie beglückt mußte er sich fühlen! Umgeben von seinen Sammlungen, bestehend aus Gemälden, Altertümern, Waffen, Büchern und Kuriositäten, beschaffte er sich auch eine Unzahl von Münzen, zumal sein für das Geschichtliche empfänglicher Sinn dieses illustrative Nebenfach der Altertumswissenschaften und der Kulturgeschichte nicht missen mochte. An seinen Münzen offenbarten sich dem edlen Fürsten die vielen Sinnbilder der Religion und Politik ehemaliger Völkerschaften, ihre Kriegsgeräte, Bauwerke, Herrscherbildnisse, Wappen, Inschriften und ungezählte weitere Dinge, die dem kundigen und aufmerksamen Betrachter alles, was schon vergangen, wieder lebendig vorführen, als bestünde es noch wie ehemals, bezwingend im goldig flutenden Äther des Augenblicks.

Bedenkt man übrigens, daß zur Zeit dieses geschichtsfreudigen Tiroler Fürsten speziell der alten Münzkunde schon tüchtig vorgearbeitet worden war, so mag Ferdinands Verdienst um die Zustandbringung der Ambraser Münzensammlung diesetwegen beileibe nicht geringer erscheinen. Wir haben ja schon angedeutet, daß zu Beginn der Renaissance, in deren Schoße das Neuaufflackern der klassischen Geisteserrungenschaften in immer hellere Feuergarben schoß, die Liebhaberei des Münzsammelns sich merklich weiter verbreitete.

So wird es nicht wundernehmen, daß der Kupferstecher Hubert Goltz, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts zur Herausgabe seiner Arbeit über Römermünzen ganz Europa bereiste, nicht weniger als 950 Münzsammlungen verzeichnen konnte. Und das hat mit seinem Singen der „Humanismus“, in jenem angedeuteten Sinne einer neuen Richtlinie der Wissenschaft, getan. Von der Sturzwelle des Wiederauflebens griechisch-römischer Bildung erfaßt, entwickelten neben Fürstlichkeiten, Bischöfen, Gelehrten von Namen auch die wohlhabenden Kreise eine Sammelfreudigkeit im allgemeinen, die neben dem buntesten Kunststillerlei vielfach auch alte Münzen in ihren Bannkreis zog.

Unter den Personen, die aber sonst in keiner Weise den Anspruch erheben können, Träger eines berühmten Namens zu sein, ragt Oliviera Forzetta, ein reicher Kaufmann aus Treviso hervor. Der schlichte Mann, dessen Namen, wie gesagt, in diesen Aufsatz über historisch bekannte Persönlichkeiten sich nur widerwillig einfügt, soll trotz alledem hier kurz erwähnt sein als Einer, der schon vor Petrarka sein Interesse den Römermünzen zugewendet hat. Schon im Jahre 1335 auf einer Geschäftsreise nach Venedig erwarb nämlich der Trevisaner Handelsherr 50 römische alte Geldstücke und dünkt sich darob hochbeglückt. Wir verwöhnten Epigonen lächeln über diesen Bettel von einem Münzstock, den heutzutage ein besserer Mittelschüler im wohllassortierten Münzenladen leicht erwerben kann, vorausgesetzt, daß auch die Kasse seines Vaters oder der Mutter dafür zu haben ist. Dieser Oliviera Forzetta nun, war es auch, der das erste „Münzkabinett“ anlegte, wie die größeren Sammelbestände von antiken Münzen hießen.

Es liegt nicht in meiner Absicht, hier all die öffentlichen Sammlungen des Staates, der Stifte, Klöster, Städte usw. anzuführen, die unter Einwirkung der Renaissance, diesem Johannistrieb der Geistesmenschen des Mittelalters, entstanden waren. Das wäre hier auch kaum möglich. Aber zweifellos verdankten all diese Münzsammlungen ihre Entstehung doch wieder nur Einzelpersonen, die im Wege der Widmung, testamentarischer Verfügung u. dgl. ihre Schätze den erwähnten Gemeinschaften zukommen ließen und so den Grundstock zu deren weiterer Vergrößerung legten.

Es ist übrigens bekannt, daß man um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts allmählich auch deutsche Mittelaltermünzen in den Kreis des Sammelinteresses zog. So las ich jüngst in einem alten münzlichen Fachorgan, daß Ende April 1497 der Bischof Heinrich am bischöflichen Hofe Trockau die in der Umgebung eines Klarisserklosters bei einer Erdarbeit gefundenen „etlichen alten silberein münzt“ deutscher Herkunft sammeln ließ. Das Interesse Sr. bischöflichen Gnaden scheint aber damit noch nicht zu Ende gekommen zu sein, denn wir erfahren weiters, daß er hierauf den Fundacker planmäßig durchsuchen läßt und aus diesem Anlasse den Arbeitern auffallend hohe Tagelöhne und Extratrinkgelder spendet. Desgleichen fand ein Bauer sieben Jahre später östlich von Bamberg beim Ackern „etliche alte montz“ und weiß sofort, daß ihn der Fund am bischöflichen Hofe gerne abgenommen und bestens belohnt wird. Er streicht schmunzelnd ein Trinkgeld von einem Goldgulden ein, den Bischof Georg dem vergnügten Finder persönlich überreicht. Ähnliche Fälle dürften sich mannigfach ereignet haben auf den Territorien anderer Grundherren verschiedenster Kategorie vom Landmann bis hinauf zum hohen Fürsten, und boten unbewußt die Anregung, den alten Münzen gesteigerte Aufmerksamkeit zu schenken.

Unter weiteren geschichtlichen Personen, die Münzen sammelten, sei der berühmte Kardinal Martinuzzi genannt (1482 bis 1551), der als ungarischer, höchst einflußreicher Staatsmann auch unter dem Namen Frater Georg Utjessenovich bekannt ist. Seine auf die Gegnerschaft zwischen dem ersten Habsburger auf dem ungarischen Thron, Ferdinand I. und Sultan Suleiman aufgebaute Politik brachte dem ehrgeizigen Kardinal schließlich das Fürstentum Siebenbürgens ein. Dort in seinem mit Kunstschatzen sonder Zahl vollgepfropften Schlosse Alvincz ward Martinuzzi angeblich als Verräter von den Truppen des kaiserlichen Feldherrn Castaldo am 17. Dezember 1551 ermordet und seiner Schätze, darunter auch der wertvollen antiken Münzen, beraubt. Es läßt sich leicht vorstellen, welche hohen Kunstwerte dabei verständnislosen Elementen zum Opfer fielen und in Gott weiß was für Schlüffen verschwanden. Wie leicht konnten dort Kabinettstücke, wie das Silbermedaillon des sizilianischen Königs Hiero, die Tetradrachme des pontischen Königspaars Mithradates IV. und Laodica V. oder gar ein römischer Britannicus vorhanden gewesen sein, die heute entweder mit je K 7000 bis K 11.000 veranschlagt werden, oder bei denen der lüsterne Sammler bedauerlicherweise es lediglich darauf ankommen läßt, daß ihm immer wieder notgedrungen der Mund danach wässert. Wer weiß, ob nicht zur Stunde siebenbürgische Zigeuner den Mithradates samt Gemahlin als in Silberknöpfe umgegossenen Wamszierat auf dem Leibe tragen, oder ob nicht etwa der tapfere Hiero, bekannt durch seinen Sieg über die Mamertiner, irgendwo in der Bukarester Gegend als Ohringlein am Höhrorgan eines Walachenweibes dahin vegetiert?

Kardinal Martinuzzi besaß unter anderen Stücken auch 1000 Goldmünzen des thrakischen Herrschers Lysimachos, die nach De Thou in einer ungarischen Zitadelle bei Déva gefunden wurden. Wie kamen sie dorthin? Das vermöchte nur die Phantasie Alexander Dumas oder Jules Vernes auszumalen, wobei gewiß schwere Schwaden romantischen Dämmerns und manch unterhaltsames Gaukelspiel an Abenteuern und Wagnissen an den geistigen Blicken des Lesers vorüberzögen.

Die Münzen Lysimachos (324 bis 262 vor Chr.) waren übrigens, als sie noch in Thrakien kurant waren, derart beliebt und verbreitet, daß die Vermutung nahe